

Ferne Verwandtschaft stachelt den Ehrgeiz an

Pforzheimer Familienzentren wollen flächendeckendes Netzwerk für Irak-Flüchtlinge anbieten

Von unserem Redaktionsmitglied

Edith Kopf

Salima Zora hat zwar keine Erfahrung, aber sie ist hoch motiviert. Zusammen mit neun weiteren Frauen kommt sie zweimal die Woche für zwei Stunden ins Familienzentrum Au. „Ankommen in Pforzheim“ steht für sie auf dem Programm. Aber die 63-jährige Irakerin will mehr. Die deutsche Staatsbürgerschaft ist ihr Ziel. Und für das überwindet sie bereits jetzt Hürden, die ihr bislang zu hoch waren.

Salima Zora ist Analphabetin, könnte auch in ihrer Heimatsprache Arabisch nicht lesen und schreiben. Da wo sie aufgewachsen ist, war die nächste Schule weit entfernt, nur mit dem Fuhrwerk erreichbar. Später in Bagdad war sie zu alt, um gemeinsam mit kleinen Kindern in die erste Klasse gehen. Schulbildung fiel also aus.

Jetzt, im Seniorenalter, ist alles anders, als es sich die Frau je gedacht hat. Zwei ihrer sieben Kinder wohnen in Syrien, zwei in Australien und drei in Deutschland. Sie sind Christen und damit des Lebens nicht mehr sicher im heutigen Irak. Salima Zora will ihre weit verstreut lebende Familie dennoch sehen. Das geht nicht ohne deutschen Pass. Also macht sich die 63-Jährige auf den Weg zur Staatsbürgerschaftsprüfung und lernt jetzt lesen und schreiben.

zentrums Au freut sich über das große Interesse insbesondere von Frauen aus dem Irak an ihren Integrationskursen, weiß aber auch, dass das Haus an seine Grenzen gekommen ist. „Es hat sich herum gesprochen, was wir bieten.“ Neben Alphabetisierungs- und Integrationskursen ist dies vor allem auch Betreuung für die vielen Kinder, die die Frauen nicht allein zu Hause lassen können.

Als der Druck wuchs, auch finanziell, weil plötzlich Bundesmittel gestrichen wurden, gingen die Verantwortlichen das Problem konzeptuell an. Zum einen wurde neues Geld aufgetrieben – jetzt aus dem Landesprogramm Stärke, das auf Bildung ausgerichtet ist, – zum anderen wurde das für das eigene Haus entwickelte Konzept mit allen Familienzentren abgestimmt. Ziel ist ein flächendeckendes Netzwerk für Migrantenfamilien aus dem Irak.

Die Umsetzung dessen, was die Familienzentren und die Pforzheimer Sozialbehörde mit ihrem neuen Programm „Ankommen in Pforzheim – Alltagsbewältigung, Erziehungskompetenz, Integration“ anstreben, liegt jetzt bei Korkut. Sie muss die Frauen überzeugen, dass sie auch in den anderen Familienzentren Weg-

weiser durch den Supermarkt bekommen, damit wie gewünscht Yoghurt und Rindfleisch im Korb landen und nicht etwa Scheuermilch und Katzenfutter. Denn an den Packungen selbst ist oft nicht erkennbar, was drin steckt.

Die Aufgabe, die hochmotivierten Frauen über die ganze Stadt zu verteilen, ist deshalb so schwierig, weil sie auch in dem Gefühl kommen, an etwas Vertrautes anknüpfen zu können, an einen Ort gehen, wo schon andere waren oder noch sind. Wer wie Layla Joun in Bagdad ein Lebensmittelgeschäft und eine Eigentumswohnung aufgeben musste, sehnt sich

nach vertrauter Gesellschaft. Die 37 Jahre alte Frau ist eine Tochter von Salima Zora. Vor neun Monaten kam sie nach

Spracherwerb und mehr durch „Ankommen in Pforzheim“

Deutschland. Seit drei Monaten lernt sie in Pforzheim „anzukommen“.

Der Tipp zum Kurs kam vom Arbeitsamt. Layla Joun lernt dabei auch preiswerte Freizeitangebote oder Museen kennen, wo sie mit ihren beiden Kindern hin gehen kann. Der Junge ist neun, die Tochter zwölf Jahre alt. Beide gehen in die Inselschule. Deutsch könne sie schon besser als Mama und Papa, daran ändert auch die Schulbildung nichts, die die Eltern mitbringen.